

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 8 (1903-1904)
Heft: 8

Artikel: "Von einem schliesse auf alles"
Autor: r.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das „Lesenlernen“ ging also damals gewiss auch interessant zu; das muss ich sagen, obschon die Lehrstunden nicht im Entferntesten den gegenwärtigen, an der Hand unserer prächtigen Fibel, gleichkommen, da die Kinder fast mühe-los die Lautzeichen auffassen und ohne das leidige Trillen, auch behalten. Gewiss, mit diesem herrlichen Buch geht es spielend. Mir wenigstens kommt es so vor, und ich habe bei den Schülern gar keine Ermüdung wahrgenommen. Sie wurden immer neugieriger und konnten kaum warten, bis wieder zu einem neuen Abschnitt geschritten werden konnte. Den Verfasserinnen gebührt der wärmste Dank für ihre grosse Sorgfalt, die sie darauf verwendet. Eigentlich lobt ja „das Werk den Meister“ selbst; allein, ich kann es mir nicht versagen, ihnen auch hier noch ein anerkennendes Kränzlein zu winden.

Wenn ich so den Eifer und die Lust meiner A-B-C-Schützen sehe, muss ich immer an meine Leseübungen vor 40 Jahren im Elternhause denken, und sie gaben mir die Idee zu diesen Zeilen.

E. W.

„Von einem schliesse auf alles“.

Eine im hohen Norden lebende mir befreundete Familie war auf einige Monate nach der Schweiz gekommen. Aus Gesundheitsrücksichten sollte sie ihr Söhnchen hier zurücklassen. Mir wurde der Auftrag, eine Familie zu suchen, in welcher der Knabe für eine Reihe von Jahren geistig und körperlich die sorgsamste Pflege finden würde. In dieser Angelegenheit begab ich mich nach der Villa X. In deren schön gehaltenem Garten spielten einige blühende, sehr hübsch gekleidete Kinder, drei Knaben und zwei Mädchen; ihre munteren, zuversichtlichen Antworten gefielen mir, und ich bat, zu Mama geführt zu werden. Im Hause war alles äusserst behaglich und geschmackvoll eingerichtet; ich hatte das Gefühl: hier ist gut sein! In der Veranda, auf die sich der Salon öffnete, lag eine stattliche Angorakatze; ich streichelte sie eben, als die Dame des Hauses eintrat; nach freundlicher Begrüssung sagte sie: „Sie bewundern unsere Katze; ja, wir sind grosse Tierfreunde.“ Wir waren mitten im Gespräch über mein Anliegen, als im Garten gewaltige Aufregung entstand; man hörte Steine fallen. „Da, dort! nein dort! hole dein Gewehr, Emil, und schiesse auf sie!“ wurde gerufen. „Was gibt es, liebe Kinder?“ fragte ich in den Garten hinunter. „Eine Katze, eine Katze ist hier!“ Mama X. machte sich mit einer Topfpflanze zu schaffen und tat, als ob sie weder sähe noch hörte. Da erlaubte ich mir zu sagen: „Wenn diese Katze nicht im Garten sein soll, so klatscht in die Hände oder bespritzt sie mit der kleinen Gartenspritze dort, dann wird sie gleich die Flucht ergreifen. Mit einem Steinwurf könnte man ihr ein Auge auswerfen; durch einen Schuss würdet ihr sie kaum töten, aber wahrscheinlich schwer verwunden.“ — „O, es ist nicht unsere Katze, es ist nur eine fremde Katze,“ antworteten die Knaben fast gleichzeitig. — „Dann gehört sie jemand anderem, oder sie ist ein herrenloses, hungriges Tier, das desto mehr Mitleid verdient; in keinem Fall dürft ihr sie verletzen.“ Die Kinder sahen mich starr an, als hätte ich in einer fremden Sprache geredet. Mama X. lächelte; allein mir kam es vor, als scheine unter dem Lächeln etwas wie Missbilligung gegen mich durch; sie entliess mich jedoch sehr liebenswürdig und bat mich, zu weiterer Besprechung bald wieder zu kommen. Offenbar wollte sie den Knaben meiner Freunde gerne aufnehmen.

Als ich mich nach einigen Tagen wieder dort einfand, waren Mutter und Kinder im Garten. „Um's Himmelswillen, was isst denn Elschen? Emil, du hast ihr doch nicht die unreifen Pflirsiche, die du in der Hand hieltest, gegeben?“ schrie plötzlich Frau X. auf. „O nein, Mama, ich weiss wohl, dass man sie nicht essen soll.“ — „Wo hast du sie denn hin getan?“ „Ich gab sie vorhin einem armen Kind auf der Strasse.“ Umsonst suchte ich dieses arme Kind, um ihm das unreife Obst abzunehmen. Frau X. beruhigte sich mit den Worten: „Solche Kinder sind nicht empfindlich und vertragen alles.“ Ich aber verabschiedete mich bald auf Nimmerwiederkehr.

Nachdem ich meinen Freunden die Besprechungen und kleinen Erlebnisse getreulich mitgeteilt hatte, wandte sich der Vater des Knaben an mich: „Wohl möglich, dass unser Söhnchen, so lange es unter dem Dache der Familie X. weilte, dieselbe Pflege, wie die eigenen Kinder erhalten würde; sicher aber auch dieselbe geistige Richtung. Sie hätten sich, liebe Freundin, den zweiten Gang nach der Villa X. ersparen können. Die eigene Katze wird dort gehegt und gepflegt, die fremde gibt der egoistische Sinn der Mutter ruhig dem Unverstand und der Rohheit der Kinder preis. Und von der fremden Katze zum fremden Kinde ist nur ein Schritt. Von einem schliesse auf alles, sagt der römische Dichter Virgil. Das ist eine der Sentenzen, die mit grosser Sicherheit auftreten, doch oft zu unrichtigen Schlüssen verleiten können. Hier aber haben wir einen Fall, wo nichts so scharf wie solch kurzes Wort Menschen und Verhältnisse zu kennzeichnen vermag.“ —

. r.

Grosses im Kleinen.

Hab Achtung vor jedwedem Leben,
Das in die Hand dir ist gegeben,
Und mag 's noch so bescheiden sein,
Das grösste Geheimnis schliesst es ein.
Das schwächste Tierlein, die kleinste Pflanze,
Deutet aufs wunderbare Ganze.

G. Trojan.

Mitteilungen und Nachrichten.

Cours de Vacances pour instituteurs et institutrices primaires et secondaires, organisés par le Département de l'Instruction publique du Canton de Vaud. du 21 juillet au 3 août 1904, à Lausanne.

Cours spéciaux pratiques, et orientés en vue de l'enseignement, de français pour étrangers, littérature française et allemande, physique, zoologie, botanique; cours de dessin. Cours généraux, soit conférences sur des sujets pédagogiques, philosophiques, scientifiques, historiques ou sociaux. Demander le programme au Département de l'Instruction publique, service de l'Instruction, Lausanne.

Sommerwohnung. In Weggis am Vierwaldstättersee wünscht eine junge Witwe ihre Wohnung während der Sommermonate an Gäste zu vermieten. Die Frau geht in eine Stelle, um für sich und ihre drei Kinder etwas zu verdienen, und so ist ihre Wohnung für die Saison frei. Die Wohnung besteht aus zwei Zimmern und einer Küche; zwei Betten und übrige Möblierung sind vorhanden, alles einfach, sauber und reinlich hergerichtet. Die Wohnung ist zu mieten für